

Was sind Wappen

"Wappen" kommt vom mittelhochdeutschen "wâpen" und hieß ursprünglich "Waffen". Gemeint waren die mittelalterlichen Abwehrwaffen, vor allem Schild und Helm. Im Ausdruck "gewappnet" kennen wir diese Bedeutung heute noch.

In der Zeit der Kreuzzüge, d.h. um das Jahr 1100, als sich die Angehörigen mehrerer europäischer Nationen zu gemeinsamen kriegerischen Unternehmungen versammelten. Nie waren zuvor Massen von Kämpfern in diesen Größenordnungen zusammen gekommen. Um diese strategisch zu organisieren, wurde wie bei modernen Kriegen ein Kennzeichnungssystem unausweichlich, das gleichzeitig dazu diente, die in ihren Rüstungen, insbesondere durch den Helm, verhüllten Kämpfer für Freund und Feind erkennbar und unterscheidbar zu machen. Wann das zuerst geschah, verliert sich im Dunkel der Geschichte. Zusammenfassend kann man aber sagen, dass diese Entwicklung bei Beginn des 2. Kreuzzuges 1147 schon so weit fortgeschritten war, dass die Grundzüge erkennbar sind.

Der Kampfschild mit seiner vorgegebenen Fläche bot sich auf die Dauer als die geeignetste Stelle an, um deutliche Kennzeichen abzubilden, woraus sich relativ schnell das Wappenwesen und seine Systematik entwickelte.

Die Wahl der Kennzeichen war von Anfang an ganz frei und willkürlich. Der Natur der Sache nach achtete offenbar jedermann von alleine darauf, dass das gewählte Kennzeichen in einem geographisch überschaubaren Bereich unverwechselbar war. Die Wahl fiel auf zweierlei graphische Bereiche:

1. Abstrakte, mehr oder weniger planimetrische (geometrische) Einteilung des Grundes in zwei oder auch drei Farbfelder; durch diese Methode entstehen sogenannte Heroldsbilder.
2. Der Umwelt entnommene (natürliche) Bilder: aus dem Kosmos, den Lebewesen (Mensch, Vierbeiner, Vögel, Fische, Schlangen, Greifen u.a. Ungeheuer - auch niederste Tiere - und deren Teile), der Pflanzenwelt (Bäume, Äste, Zweige, Blätter, Blumen, besonders Rose und Lilie),

Zum Körperschutz gehörte auch der Helm. Er deckte Schädel und Augen ab. Die Zusammenstellung von Schild und Helm, wie sie der Träger durch die Tragweise und auch im abgelegten Zustand zur Schau stellt, ist die Grundlage eines Vollwappens.

Die auf dem Helm anfänglich aufgemalten Muster wurden bald durch dreidimensionale plastische Figuren ersetzt; ein Anordnung, die bis in die Gegenwart die ideale ist. Die kunstgeschichtliche Entwicklung wirkte sich am stärksten auf die Elemente außerhalb des Schildes aus. Die Helmdecken waren eigentlich nur ein klimabedingter Temperaturschutz, entwickelten sich

aber zu ornamentalen Motiven, an denen Wappenzeichner ihre Fähigkeit zur graphischen Gestaltung von ornamentalen Stoffbahnen unter Beweis stellen konnten.

Die Kontraste, die eine leichte Erkennbarkeit auf große Entfernung von Anfang an zu gewährleisten hatten, werden durch die Beschränkung auf wenige und klare Farben erzielt, die in zwei Hauptgruppen zerfallen, die eigentlichen Farben und die Metalle.

Die Metalle Gold und Silber können und werden meist durch die nächstgelegenen Naturfarben Gelb bzw. Weiß vertreten. Die Farben sind in der Reihenfolge der Häufigkeit, in der sie vorkommen, Rot, Blau, Schwarz und Grün.

In Wappenbeschreibungen, die auf englischen auf altfranzösischen Vorbildern beruhen, haben die Farben eigene Benennungen, Gelb (Gold): or, Weiß (Silber): argent, Rot: gueules, Blau: azure, Grün: sinople (vert), Schwarz: sable.

Eine allgemeingültige moralische Deutung der Farben ist zu keiner Zeit bei der Wahl der Farben maßgeblich gewesen. Bei der Schaffung von historischen Familienwappen hat die Sinndeutung der Farben offenbar nie eine Rolle gespielt.

Die zeitgenössische Heraldik

Vieles, was im folgenden als Normen guter Heraldik in heutiger Zeit dargestellt wird, geht unmittelbar darauf zurück, was im vorigen Kapitel über die historische Entwicklung der Heraldik und ihre Bedingungen angeklungen ist. Daraus wird ersichtlich, wie stark hier die klassischen Prinzipien - trotz vieler kunsthistorischer, politischer und modernistischer Einflüsse - weiterwirken. Ein deutlicherer Beweis für die Lebenskraft von Identifikationssymbolen, zu denen die Heraldik ja im besonderen zu rechnen ist, ist kaum vorstellbar.

Bestandteile des Familienwappens

Das als Familiensymbol übliche Vollwappen besteht aus einem Schild und dem sogenannten "Oberwappen", das sind Helm, Helmdecken und Helmzier. Diese Bestandteile werden der äußeren Form nach möglichst realistisch dargestellt. Helm, Decke und Helmzier erscheinen demnach perspektivisch. Helm und Schild müssen waffenkundlich korrekt sein. Die Helmdecken fallen vom Scheitel des Helms herab, die Helmzier ist erkennbar auf dem Helm befestigt. Ebenso deutlich sitzt der Helm auf dem Schildrand, entweder frontal auf der Oberkante, wenn der Schild gerade steht, oder im Profil auf der hinteren Ecke, wenn der Schild geneigt ist. Die Helmzier folgt in ihrer Ausrichtung der Helmstellung.

Der typische bürgerliche Wappenhelm ist der Stechhelm. Spangenhelme kommen im allgemeinen nur dem Adel zu, ebenso Rangzeichen wie Helmkronen, Halsknode, Ordenskette und Wappenmäntel. Das Größenverhältnis der Wappenteile beträgt von Schild zu Helm zu Helmzier nach spätgotischem Muster etwa 3:2:3. In früherer Zeit wurden Helm und Helmzier noch größer dargestellt.

**Das Wappen einer
bürgerlichen Familie**



**Das Wappen einer
adeligen Familie**



Jedes Wappen kann von der Seite, also schräg wie oben links,
oder von vorn wie oben rechts, dargestellt werden.



Wulst
(ist nicht erforderlich)



Krone oder Wulst
(ist nicht erforderlich)



Stechhelm

die Helme



Bügel- oder Stechhelm



die Decke



der Schild

900 Jahre Heraldik

— ein und dasselbe Wappen im Wandel der Zeiten

Frühgotik



Hochgotik



Spätgotik



Renaissance



Barock



Klassizismus



Figuren, Formen, Stilisierung

Ein Wesensmerkmal guter Heraldik ist ihre Schlichtheit. Die Figuren im Schild und in der Helmzier - abstrakte "Heroldsstücke" oder gegenständliche Figuren - sollen der heraldischen Tradition zufolge leicht und weithin erkennbar sein. Dazu müssen sie der Form nach einfach und typisch sein, im Sinne etwa der modernen Verkehrszeichen. Um das zu erreichen, hilft oftmals das Prinzip "pars pro toto", demzufolge ein komplizierter Gegenstand durch ein charakteristisches Einzelteil dargestellt wird. Nach Möglichkeit werden sie flächig, ornamentiert und im Profil bleiben, so dass sie dem ungeübten Auge auf einen Blick erkennbar sind. Eine Ausnahme machen einige traditionelle Symbole, die im Laufe der heraldischen Entwicklung sehr stark stilisiert wurden, wie etwa die Rose, Lilie und Lindenblatt, besonders aber Löwe und Adler.

Ein weiterer wesentlicher Grundsatz der Wappenkunst ist ihre Bildhaftigkeit. Deshalb sind Schriftzeichen, etwa Namensinitialen, nicht zu verwenden. Erlaubt ist es dagegen, Buchstaben durch besondere Farbteilungen (sogenannte "Heroldsstücke") zu versinnbildlichen.

Farbe und Kontrast

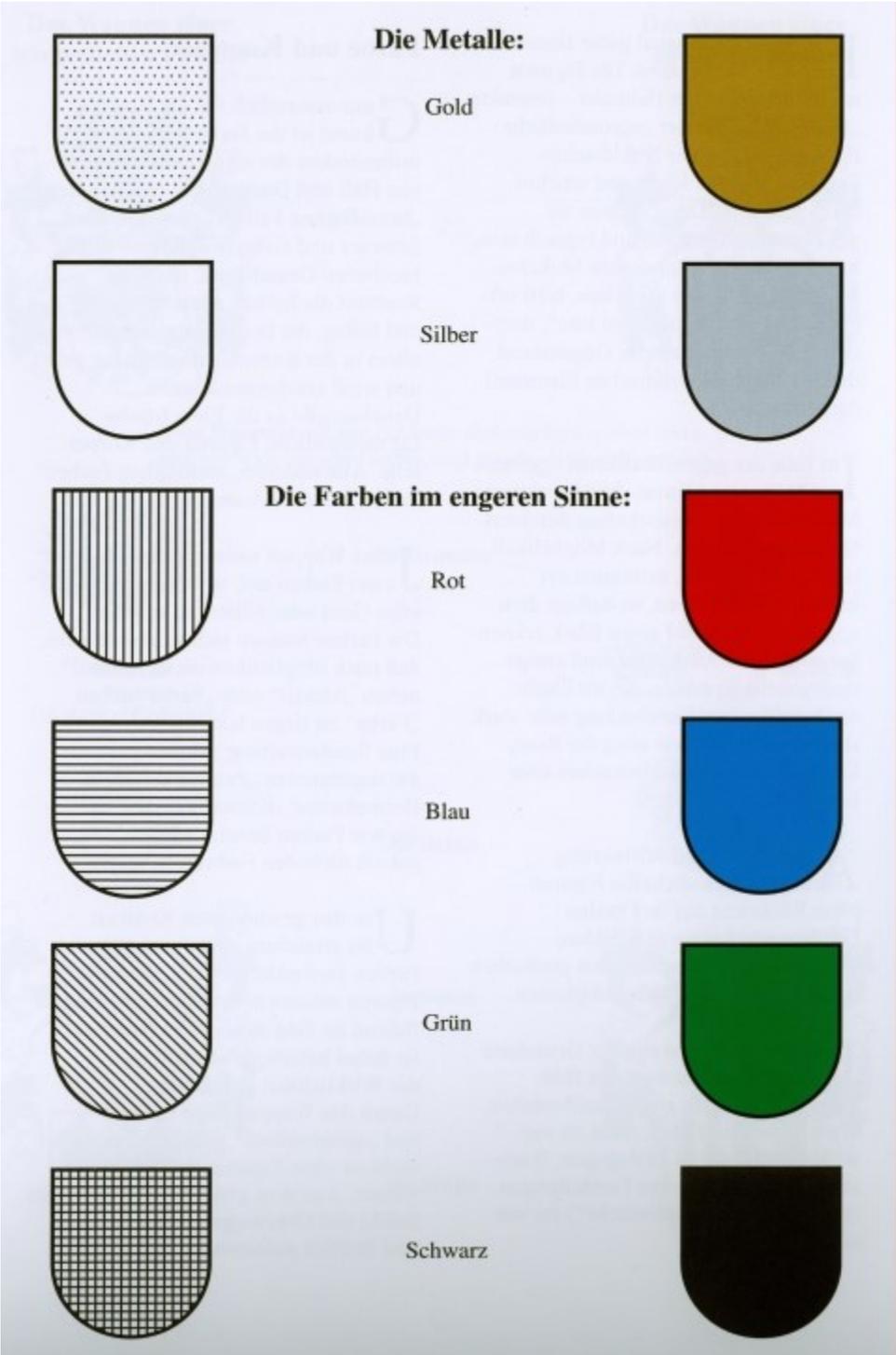
Ganz wesentlich für die Heroldskunst ist die Farbe und dabei insbesondere der signalhafte Kontrast von Hell und Dunkel. Die sogenannten "heraldischen Farben" sind Rot, Blau, Schwarz und Grün in kräftigen ungebrochenen Grundtönen, dazu als Kontrast die hellen "Metalle" Gold und Silber, die in der Darstellung - vor allem in der Kommunalheraldik - gelb und weiß erscheinen können.

Jedes Wappen weist mindestens zwei Tinkturen auf, wovon die eine "Metall" (also Gold oder Silber) ist. Die Farben müssen sich so abwechseln, dass nach Möglichkeit nicht "Metall" neben "Metall" oder "Farbe" neben "Farbe" zu liegen kommt. Eine Sonderstellung nehmen die sogenannten "Pelzwerke" (Feh, Hermelin und "Kürsch") ein, die wie Farben benützt werden, jedoch nicht den Farbregelein folgen.

Um den gewünschten Kontrast zu erreichen, sollen nicht zu viele Farben verwendet werden, d.h., keine Farbe darf überhandnehmen. "Gemeine" Figuren müssen deshalb frei, aber raumfüllend im Feld stehen. Die Farbwahl ist dabei beliebig und nicht an die Wirklichkeit gebunden. Damit das Wappen nicht zu bunt und "unheraldisch" wird, darf es auch nicht zu viele Figuren und Felder aufweisen. Aus dem gleichen Grund werden Schild und Oberwappen motivisch und farblich aufeinander abgestimmt.

Ein Spezifikum der Heraldik ist die Möglichkeit, Farben durch Schraffuren zu ersetzen. Das hatte seine Ursachen in der Verwendung von Wappen als Siegelbilder, aber auch im Buchdruck, bei dem in der Entstehungszeit und

lange danach farbige Druckverfahren nicht möglich waren. Ein heraldisch geschultes Auge kann bei einem schraffierten Wappen sofort dessen Tingierung erkennen. Heute haben sich unter den Heraldikern weltweit die auf der folgenden Seite abgebildeten Schraffuren durchgesetzt:



Stilistische Einheit

Im Laufe der heraldischen Entwicklung haben sich verschiedene historische Darstellungsstile herausgebildet, die teils von den zeitgenössischen Kunststilen, teils von der Entwicklung der Waffen- und Turniertechnik bestimmt wurden. Heute wird im allgemeinen der spätgotische Stil bevorzugt, doch sind auch Darstellungen nach Mustern der Frühgotik, Hochgotik und Renaissance gängig.

In jedem Falle müssen aber die Wappenteile stilistisch aufeinander abgestimmt sein. Sogar die Kleidung menschlicher Figuren sollte sich nach der Zeitmode des Wappenstils richten. Man vermeidet es auch, für bestimmte Motive einen zeitfremden Stil zu wählen.

Umgekehrt sollte bei der Motivwahl Rücksicht auf heraldische Traditionen genommen werden, die es verbieten, moderne Gebrauchsgegenstände und Symbole mit Helm und Schild in Verbindung zu bringen. Der Reiz guter Heraldik besteht seit jeher darin, aktuelle Bezüge durch überlieferte Symbole zu verschlüsseln.

Das künstlerische Erscheinungsbild eines Wappens in unterschiedlichen kunsthistorischen Epochen (s. folgende Seite) hat im übrigen keine Auswirkungen auf die heraldische Aussage eines Wappens, verbindlich ist hierbei einzig und allein die Blasonierung





Richtlinien für die Wappengestaltung

Die Motive, die eine Wappengestaltung bestimmen, sind heute im wesentlichen die gleichen wie im frühen historischen Wappenwesen. Der einzige Unterschied besteht darin, dass der Vorrat der einfachsten Motive ziemlich erschöpft ist und dass bei einem Neuentwurf sehr viel Erfahrung eingesetzt werden muß, um den Reichtum der heraldischen Formen durch geschickte Kombination auszuschöpfen. Dabei sind unter anderen die folgenden Gesichtspunkte am besten geeignet, eine besonders intensive Verbindung von Familiengeschichte und Familiensymbol herzustellen:

Sogenannte redende Wappen

Dem Familiennamen, der häufig Hinweise auf Beruf, Herkunft oder Stellung eines Urahnen enthält, kommt eine besondere Rolle zu. Deshalb wird gerade er mit Vorzug im Wappen symbolisiert, das heißt, durch entsprechende Figuren optisch zum Ausdruck gebracht. Ein solches Wappen nennt man "redend".

Die heraldische Tradition erlaubt übrigens eine Namensdeutung, die nach dem bloßen Anklang des Wortes zu Wappenfiguren findet. Diese naive Methode ist auch heute noch beliebt. Eine andere Möglichkeit liegt in der etymologischen Namensforschung, die den Familiennamen von seinem sprachgeschichtlichen Ursprung her deutet. Ein "redendes" Wappen ist allerdings nur dann sinnvoll, wenn sich sein Inhalt nicht allzu schwer enträtseln läßt, der Name also ohne Umstände symbolisiert werden kann.

Stammheimat und heutige Familienheimat

Familiengeschichte äußert sich ganz wesentlich in der Ansässigkeit oder Herkunft einer Familie. Um die angestammte alte oder neue Heimat zu versinnbildlichen, kann man auf die entsprechenden Orts- oder Landeswappen Bezug nehmen. Da es jedoch nicht zulässig ist, diese unverändert als Familienwappen anzunehmen, muß sich die heraldisch-geographische Anspielung auf die Wiedergabe einzelner Elemente beschränken. Handelt es sich um die Erinnerung an eine alte oder angestammte Heimat, soll nach Möglichkeit auch nicht ein modernes Kommunalwappen zum Zitat dienen, sondern ein historisches Wappen, das die frühere Staats- und Herrschaftszugehörigkeit der betreffenden Landschaft anspricht.

Berufe und Berufstradition heute und gestern

Charakteristisch für ein Geschlecht ist vielfach seine Berufstradition oder sein beruflicher Aufstieg. In diesem Falle können entsprechende Berufssymbole im Wappen Aufnahme finden. Soll berufliche Veränderung dokumentiert werden, bezieht man sich sinnvollerweise auf den Ausgangs- und den vorläufigen Endpunkt der Entwicklung.

Wünscht der Wappenstifter die Darstellung seines eigenen Berufes, ist zu bedenken, inwieweit dieser etwas über die Familiengeschichte aussagt. Zurückhaltend sollte man beim Bezug auf sehr häufige Verwaltungsberufe sein, da ihre Symbolik kaum noch zur Unterscheidung von anderen Wappen beiträgt. Dagegen ist es möglich, die ausgefallene und nur einmal auftretende Tätigkeit eines Vorfahren (hier ausnahmsweise auch des Wappenstifters) als besonderen Akzent der Familiengeschichte zu versinnbildlichen.

Besondere Ereignisse der Familienchronik

Gelegentlich läßt sich aus der Familiengeschichte ein besonders charakteristisches Ereignis ermitteln, das als unterscheidungs- und aussagekräftiges Merkmal heraldisch symbolisiert werden kann.

Vorstellungen und Wünsche des Wappenstifters

Die Vorstellungen und Wünsche des Wappenstifters liefern wertvolle Anregungen für die Wappengestaltung. Im Einzelnen muss jedoch geprüft werden, inwieweit sie den wissenschaftlichen und ästhetischen Regeln entsprechen und nach Maßgabe wappenrechtlicher Bestimmungen verwirklicht werden können.

Die Aufgabe des Heraldikers ist es in jedem Fall, aus der Vielzahl möglicher Symbole nach seinem Wissen und seiner Erfahrung diejenigen auszuwählen, die sowohl einen engen Bezug zur Familientradition oder zum Familiennamen aufweisen als auch im Sinne heraldischer Individualität (Ausschließlichkeitsprinzip!) und Ästhetik stimmen. Ferner muss sich jedes neu geschaffene Wappen von anderen, schon bestehenden Wappen hinreichend unterscheiden, d.h., es darf ihnen weder völlig gleichen noch zum Verwechseln ähnlich sein. Dieser Ausschließlichkeitsgrundsatz verbietet es, bei neu zu schaffenden Wappen auf allzu einfache oder häufig vorkommende Schildteilungen und -figuren, z.B. Ähren, Pflugscharen, Schwerter, zurückzugreifen, da diese Kombinationen meist längst durch ältere Wappen belegt sind.